

„Meinen Leib können sie zertrümmern, mein Gewissen aber nicht bezwingen“

Martin Luthers Gebet auf dem Reichstag zu Worms 1521

Von Hartmut Hövelmann

Einleitung

Spätestens als sich Kurfürst Friedrich der Weise vor seinen berühmten Wittenberger Professor stellte, nachdem dieser vor den Toren der Residenz- und Universitätsstadt die gegen ihn gerichtete Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“ (Erhebe dich, Herr) in einem öffentlichen Happening verbrannt hatte, war die Luthersache von einer innerkirchlichen Kontroverse zu einer reichsrechtlichen Affäre geworden. Es ging, so überzeugte Rom den Kaiser, nun nicht mehr nur um die Einheit der abendländischen Christenheit, sondern auch um die politische Einheit. Pluralismus und Toleranz waren eben damals keine allgemeinen Werte, sondern Einheit, und Uniformität galt als correctness. Es ging um Wahrheit und Recht. Wahrheit kann es nur eine geben. Die muss rechtlich und politisch durchgesetzt werden. Wie soll das Reich sich regieren lassen denn als einheitliches?

Luther, der sich 1520 mit den in der Bulle gegen ihn gerichteten Unterlassungs- und Widerrufsaufforderungen in einer grundlegenden Programmschrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ auseinandergesetzt hatte, wurde im Jahr darauf vor den Reichstag zu Worms geladen. Für den Hinweg war ihm freies Geleit zugesichert – nur für den Hinweg. Leib und Leben standen also auf dem Spiel.

Die Kunst vor allem des 19. Jahrhunderts hat sich zahlreich der Szene angenommen. Meist zeigt sie uns einen selbstbewussten, unerschrockenen Bekenner vor Kaiser und Reich. Weit bekannt sind die Worte, mit denen er angeblich¹ seine Rede beschlossen haben sollte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ Dass dieser Redeschluss keinen Anhalt in den uns bekannten Akten hat, weiß die Wissenschaft und wird auch mehr und mehr bekannt, hindert aber die Tourismus-Industrie nicht, den Spruch auf so genannten „Luther-Socken“ und anderen Luther-Devotionalien weiterhin zu verwenden.

Dass Luther keineswegs selbstbewusst und unerschrocken vor Kaiser und Reich trat, sondern aufgewühlt und zitternd, dokumentiert sein Gebet auf dem Reichstag zu Worms, das sich schon in den ältesten Lutherausgaben, so den Sammlungen in Altenburg, Eisleben und Leipzig, findet, aber allgemein weithin unbekannt geblieben ist – ganz im Gegensatz zu der historischen Szene. Für seine Authentizität spricht seine „unnachahmliche Eigentümlichkeit der Sprache“.² Der Text wird hier in einem modernisierten Deutsch wiedergegeben.³

¹ Zuerst behauptet in einem Druck der Druckerei Grunenberg in Wittenberg 1521, vgl. *Julius Köstlin*, Martin Luther. Sein Leben und seine Schriften, Bd. 1, 2. Aufl. bearb. von *Gustav Kawerau*, Berlin 1903, 419.

² A. a. O., 423.

³ Die älteste Textfassung: WA 35, 213 f. Die Überschrift orientiert sich an W² 10, 1420–1423.

Flehentliches Gebet Luthers vor seinem Verhör auf dem Reichstag zu Worms

[1] Allmächtiger ewiger Gott!

[2] Was ist nur mit der Welt los! Wie sperrt sie den Leuten die Mäuler auf! Wie klein und gering ist dagegen das Vertrauen auf Gott! Wie ist das Fleisch so zart und schwach und der Teufel so gewaltig und geschäftig durch seine Apostel und Weltklugen! Wie lässt sie so bald [ihr Gottvertrauen] los und schnurrt dahin, läuft dem Mainstream nach und dem weiten Weg der Hölle zu, wo die Gottlosen hingehören! Man hat nur Augen für das, was prächtig und imposant, groß und mächtig ist und Ansehen hat. Wenn ich meine Augen dahin drehen soll, so ist's mit mir aus, die Glocke ist schon gegossen und das Urteil gefällt.

[3] Ach Gott! Ach Gott! O du mein Gott! Du, mein Gott, steh du mir bei gegen aller Welt Vernunft und Klugheit! Tu *du* es, *du* musst es tun, *du* allein!

[4] Ist es doch *deine* Sache, um die es geht, nicht meine! Hab ich doch für meine Person hier nichts zu schaffen und mit diesen großen Herren der Welt zu tun. Wollte ich doch wohl auch gute, ruhige Tage haben und ohne Aufregung sein. Aber *dein* ist die Sache, die gerecht und ewig ist.

[5] Steh mir bei, du treuer, ewiger Gott!

[6] Ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst und vergebens, es hinkt alles, was fleischlich ist und nach Fleisch schmeckt.

[7] Gott! O Gott! Hörst du nicht? Oder bist du tot? Nein, du kannst nicht sterben, du verbirgst dich nur.

[8] Hast du mich dazu ausgesucht? Ich frage dich. Ei, wie ich dessen gewiss bin, so lasse Gott es geschehen! Nie im Leben hatte ich vor, mich mit so großen Herren anzulegen. Ei, Gott, so steh mir bei im Namen deines lieben Sohnes Jesus Christus, der mein Schutz und Schirm sein soll, ja, meine feste Burg, durch Kraft und Stärkung deines Heiligen Geistes.

[9] Herr, wo bleibst du? Du, mein Gott, wo bist du?

[10] Ich bin bereit, auch mein Leben dafür zu lassen, geduldig wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache und dein. So will ich mich von dir niemals absondern. Das sei beschlossen in deinem Namen. Die Welt kann mich, was mein Gewissen betrifft, nicht bezwingen. Und wenn sie noch so voller Teufel wär, und sollte mein Leib, der doch deiner Hände Werk und Geschöpf ist, darüber zu Grund und Boden gehen, ja zertrümmert werden. Solange aber dein Wort und Geist mir gut sind, es geht ja nur um den Leib. Die Seele ist dein und gehört zu dir und bleibt bei dir ewig. Amen.

[11] Gott helfe mir. Amen

Kommentar

Die Überschrift lautet bei Walch: „Ernstliches Gebet Luthers auf dem Reichstag ...“. Die Tonlage ist in heutiger Sprache treffender als Flehen zu Gott zu beschreiben. Die Angabe „auf“ meint nicht, dass er in der Öffentlichkeit vor dem versammelten Reichs-

tag gebetet hat, sondern wohl den Vorabend vor seinem Verhör, also Mittwoch, den 17. April 1521. Bekanntlich pflegte Luther abends laut zu beten und den vergangenen wie den kommenden Tag zu bedenken. Ebenso denkbar ist der 18. April, unter dem Eindruck des Verhörs, in dem man sein Gewissen so stark bedrängt hatte.

In der Sache erleben wir hier Luther in einem existenziellen Ringen mit Gott, weil es ihm theologisch um nichts anderes als die Gottesfrage geht. Es geht nie um Selbstzweifel. In der entscheidenden Frage ist sich Luther ganz gewiss. Und weil es um die Gottesfrage geht, geht es auch nicht um ihn, Martin Luther. Nicht Luther muss die Sache in die Hand nehmen, erst recht nicht die Kirche, sondern Gott selbst.

1. Zum Aufbau des Gebets

Auf die Anrede Gottes [1] folgen Reflexionen zur Lage vor Gott. Das machen wir ja auch in vielen Kirchengebeten so: Wir erzählen Gott, wie wir die Lage sehen [2]: Wie groß ist die Klappe, wie klein das Gottvertrauen! Es zählt nur das Imposante. Dem läuft alle Welt nach, ich laufe nicht mit. [3] Flehentliche Anrufung Gottes: Steh du mir bei! Du musst es tun, du! [4] Es geht ja gar nicht um mich, sondern um dich, Gott, um deine Sache, nicht um meine Sache!. Ja, wenn es um mich und nach mir ginge, wollte ich mir lieber ein paar ruhige Tage machen, als hier vor die mächtigen Herren auf dem Reichstag zu treten. [5] Erneuter Appell an Gott um Beistand. [6] Und wenn die Welt ihr Vertrauen auf dich verloren hat: Ich verlasse mich auf keinen Menschen, ich setze mein ganzes Vertrauen auf dich! [7] Geradezu an Gott zerrendes, ihn rüttelndes Flehen. [8] Luther gibt seinem Gottvertrauen Gestalt mit einem Bild aus Psalm 46: Christus ist meine feste Burg, dein Heiliger Geist sei mir Kraft und Stärke. Wir haben hier eine trinitarische Anrufung. [9] Weitere Anrufung Gottes [10] Ich bin bereit – koste es mein Leben; mein Gewissen, meine Seele, können sie nicht bezwingen, solange dein Wort und Geist mir zugewandt sind. Diese Passage korrespondiert stark mit Luthers Rede vor dem Reichstag. Wir erleben hier die Wandlung des Beters unter seinem Gebet, die wir aus vielen Psalmen kennen. Und wenn die Welt voll Teufel wär und sollte meinen Leib zertrümmern – nehmen sie den Leib – mein Gewissen können sie nicht zwingen. Das spielt darauf an, dass Luther nur für den Hinweg nach Worms freies Geleit zugesichert worden war. Dessen ist er sich mit allen Konsequenzen bewusst. Luther gibt seinen Leib nicht kampflös auf, sondern erinnert Gott daran, dass dieser ja seine Schöpfung ist. Das Gebet schließt [11] mit den Worten „Gott helfe mir. Amen“, die auch für den Schluss der Erklärung vor dem Reichstag bezeugt sind. Von daher spricht auch dieser Gebetsschluss für den entsprechenden Redeschluss auf dem Reichstag und gegen das „Hier stehe ich ...“.

2. Ein feste Burg ist unser Gott – hier haben wir den „Sitz im Leben“ des Chorals

Ist es ohnehin schon reizvoll, Luther als Beter auf seinen schweren Gang auf den Reichstag zu Worms zu begleiten, so begegnen wir hier zugleich dem lebensgeschichtlichen Ort, an dem der bekannteste Choral der Reformation seinen Ursprung haben dürfte. Unübersehbar ist die Motivik, die wir in dem 1529 im Klugschen Gesangbuch erstmals im Druck erschienenen Choral wiederfinden: Ein feste Burg ...; Und wenn die Welt voll Teufel wär ...; Nehmen sie den Leib. Luther sind ganz offensichtlich die

Grundgedanken, die er dann im späteren Choral⁴ ausformuliert hat, in Worms durch den Kopf gegangen. Das heißt dann aber: Der Choral ist als vollmundige „Marseillaise des Protestantismus“ missverstanden, sondern hat seinen Sitz in Luthers existentiellem Kampf vor oder nach seinem Auftreten auf dem Wormser Reichstag, in seinem Ringen mit Gott.

3. Von Luther beten lernen

Gebete können immer wieder Anleitungen zum eigenen Beten sein. Zunächst tut Luther hier das, was wir in unseren Gebeten, in denen wir mit Gott ringen, auch tun: Wir legen die Lage der Dinge aus unserer Sicht klar. Die wiederholte Anrufung Gottes ist eine Vergewisserung des DU Gottes, mit dem ich rede. Ich bin mit meiner Situation nicht allein, da ist ein DU, mit dem ich reden kann. Luther bleibt bei seiner Situationsanalyse nicht stehen, sondern schreitet spirituell produktiv fort. Das Reden mit dem DU Gottes, die wiederholte Anrede, stärkt sein Gottvertrauen, lässt ihn dessen gewiss werden, dass dieses DU ihn geleitet und trägt: Ich vertraue auf dich, um Jesu Christi willen. Dein Geist gebe mir Kraft und Stärke. Ich nehme meinen Weg an. Gott helfe mir! Amen!

Kirchenrat i. R. Dr. Hartmut Hövelmann, Untere Turnstraße 12, 90429
Nürnberg; E-Mail: dr.hartmut-hoevermann@arcor.de

⁴ *Otto Schlißke*, Handbuch der Lutherlieder, Göttingen 1948, 78 ff., datiert wie viele andere die Entstehung auf 1527. Vgl. zuletzt: Martin Luther, Die Lieder, hg. von *Jürgen Heidrich* und *Johannes Schilling*, Stuttgart 2017, 99.